

## VII. Westkreta

### Kydonia

Im Westen Kretas, direkt am Meer, lag die dritte auf minoischen Ruinen gelegene *polis*: Kydonia, das heutige Chania. Nachdem Kreta im 13. Jh. n. Chr. unter die Herrschaft der Venezianer gefallen war, machten sie die Stadt zu einer bedeutenden Hafenfestung, weshalb sie in den letzten 800 Jahren praktisch durchgehend besiedelt war und auch heute von den modernen Gebäuden überbaut ist.<sup>605</sup> Daher gestalten sich archäologische Ausgrabungen schwierig und die antike Siedlungsstruktur ist noch weitestgehend unbekannt. Hinzu kommen die Eingriffe in ältere Kulturschichten bei der Errichtung der venezianischen Hafenanlage und die Tatsache, dass eben diese spätmittelalterlichen Gebäude heute unter Denkmalschutz stehen.<sup>606</sup> Immerhin deuten vor allem die hier gefundenen Linear A und B-Tafeln darauf hin, dass es auch hier einen minoischen Palast gab, den die Ausgräber der bisherigen Strukturen in der Zukunft noch zu finden hoffen.<sup>607</sup> Die Erforschung erfolgte hauptsächlich durch die griechisch-schwedischen, bzw. griechisch-schwedisch-dänischen Grabungen der letzten 20 Jahre und war bislang nur auf dem sog. Kastelli möglich, vor allem beim Haghia Aikaterini-Platz, wo ein spätminoisches Konglomerat aus zwei Straßen, vier Häusern (davon eines vollständig, nämlich Gebäude 1) und mindestens einem Hof ausgegraben wurde, die Wohn- und Lagerräume sowie Treppenhäuser und ein *polythyron* enthielten.<sup>608</sup> An eben dieser Stelle sind aus der Folgezeit auch geometrische Strukturen nachweisbar und auch eine neue Nutzung einiger Räume im sog. Gebäude 1, etwa im Raum E (3,0-3,5 x 6,8 m, LM IIIB/C), wo direkt über der Brandschicht eine weitere dünne Schicht mit geometrischer Keramik gefunden wurde, während die Mauern noch bis zu 0,30-0,40 m aufragten (**Abb. 37**).<sup>609</sup> Weitere Gruben konnten lokalisiert werden, eine davon lag direkt innerhalb des Hofes des minoischen Gebäudes und durchdrang dessen Laufhorizont.<sup>610</sup>

In archaischer-klassischer Zeit wurde ein 1-1,20 m breiter Brunnen durch den LM IB-Raum N von Haus 1 gegraben, der teilweise Mauern aus LM I als Seitenmauern benutzte und Keramik

---

<sup>605</sup> Hallager – Hallager 1997, 19.

<sup>606</sup> Hallager – Hallager 1997, 19f.

<sup>607</sup> Andreadaki-Vlasaki 1997, 21.

<sup>608</sup> Andreadaki-Vlasaki 1997, 20f.

<sup>609</sup> Hallager – Hallager 1997, 222.

<sup>610</sup> Hallager – Hallager 1997, 220.

aus mehreren prähistorischen und historischen Epochen enthielt.<sup>611</sup> Hinzu kommen eine frührömische Grube im Westen und ein langgezogener, ebenfalls römischer etwa 18 m langer Graben im Süden des Grabungsareals, der in O-W-Richtung verläuft und V-förmig bis zu 0,80 m in die obersten minoischen Schichten einschneidet.<sup>612</sup> Auch wenn keine Architektur dazu vorhanden ist, so weisen Funde aus dem römischen Graben auf Kulte in der Umgebung hin, etwa eine kleine Figur für Pan.<sup>613</sup> Bemerkenswert ist an diesem Ort, dass noch eine frühchristliche Basilika direkt über einer LM IIIB Mauer saß und die venezianische Kathedrale aus dem 13. Jh. n. Chr. teilweise eine Mauer aus LM IIIC für ihr Fundament benutzte.<sup>614</sup>

Die meisten Informationen nach der geometrischen Zeit sind jedoch literarisch-historischer Natur, etwa dass die *polis* Kydonia ursprünglich von König Minos gegründet wurde<sup>615</sup>, was impliziert, dass man sich der minoischen Vergangenheit durchaus bewusst war. Die Stadt der spätarchaischen-klassischen Zeit wurde jedoch 524 v. Chr. von Kolonisten aus Samos gegründet und fünf Jahre später von den Ägineten erobert.<sup>616</sup> Archäologisch stammen die meisten Funde der späteren antiken Epochen aus Gräbern und der antike Stadtplan ist daher kaum noch zu erschließen.<sup>617</sup> Dennoch erhält Kydonia/Chania seine Bedeutung für diese Arbeit dadurch, dass man eine intensive Überbauung der minoischen Siedlung durch die griechische *polis* annehmen kann, auch wenn die Befunde hierfür außer Reichweite liegen. Das zeigt sich in erster Linie bereits daran, dass es sich neben Knossos und Phaistos um die einzige weitere minoische Stätte handelt, die später überhaupt *polis* wurde.

---

<sup>611</sup> Hallager – Hallager 1997, 202; Taf. 11.

<sup>612</sup> Hallager – Hallager 1997, 204f.

<sup>613</sup> Hallager – Hallager 1997, 212.

<sup>614</sup> Andreaki-Vlasaki – Hallager 2014, 196.

<sup>615</sup> Diod. V, 78.2.

<sup>616</sup> Hdt. Hist. III, 59.

<sup>617</sup> Sporn 2002, 268.

## VIII. Vergleich mit den Stätten des Festlandes

Das geographische Gebiet, das von dieser Arbeit erfasst werden soll, ist klar umrissen: die Insel Kreta mit den Überresten der nur dort in dieser Ausprägung fassbaren minoischen Kultur.<sup>618</sup> Da jedoch strukturelle Ähnlichkeiten zur mykenischen Kultur auf dem griechischen Festland unübersehbar sind (große Palastzentren, deren Zerstörung, spätere antike Besiedlung, die Rolle der alten Stätten in den Mythen), erscheint ein Vergleich zwischen Kreta und dem Umgang mit den Palastruinen auf dem Festland angebracht. Die Verbindung zwischen der Entstehung der griechischen Sozialstrukturen und der mit altehrwürdiger Bedeutung aufgeladenen Landschaft bzw. die auf dieser Basis (re)konstruierte Vergangenheit wird seit einiger Zeit immer wieder zum Gegenstand der Forschung.<sup>619</sup> Daher kann der besagte Vergleich selbstverständlich nicht allzu ausführlich sein und soll sich auf eine grobe Angabe über einige der wichtigsten mykenischen Palastzentren beschränken.

Im Falle Mykenes etwa konnte noch Pausanias von den sichtbaren Ruinen berichten und sie mit den alten Mythen in Verbindung bringen. Seiner Beschreibung ist unter anderem zu entnehmen, dass das Löwentor bis in die römische Kaiserzeit sichtbar gewesen sein muss und dass sich im Inneren der Ruine prächtige Gräber befanden, welche dem Atreus und dem Agamemnon gehörten, war ebenfalls anerkannte Tatsache.<sup>620</sup> Es waren diese Berichte, die Heinrich Schliemann überhaupt erst auf die Spur dieser bronzezeitlichen Zivilisationsstufe brachten. Mykene war in historischer Zeit definitiv eine *polis* und Spuren wie ein geometrisches Apsidengebäude im Stadtgebiet, östlich des „Hauses des Ölhändlers“, verweisen auf eine nahezu ununterbrochene Besiedlung.<sup>621</sup> So wundert es nicht, dass auch hier ein Hera-Tempel auf dem höchsten Punkt des Palasthügels errichtet wurde, welcher entgegen Dörpfelds Annahme nicht archaisch sondern hellenistisch ist, wobei Architekturteile eines archaischen Vorgängerbaus in sein Fundament integriert wurden und auch geometrische Keramik deutlich frühere Aktivität an dieser Stelle belegt.<sup>622</sup> Ferner handelt es sich zumindest bei der hellenistischen Ausführung des Tempels nicht wie ursprünglich angenommen um einen Peripteraltempel.<sup>623</sup> Außerdem ist er entgegen der griechischer Tradition Nord-Süd

---

<sup>618</sup> Dies vor allem, da die Insel deren Ursprung darstellt. Eine Einbeziehung eventuell minoisch beeinflusster Stätten in der übrigen Ägäis erschien aus offensichtlichen Gründen nicht sehr sinnvoll.

<sup>619</sup> Bsp. Antonaccio 1994; Alcock 2002; De Polignac 1995.

<sup>620</sup> Paus. II, 6, 5-7.

<sup>621</sup> Verdélis 1966, 85-87, Abb. 10.

<sup>622</sup> Wace 1949, 84f.

<sup>623</sup> Wace 1949, 84f.

orientiert, wobei der Südteil auf einer künstlich angelegten Terrasse aus Schutt und den Ruinen des mykenischen Palastgebäudes ruht.<sup>624</sup> Wäre er, der Tradition entsprechend, O-W orientiert gewesen, würde er auf einer natürlichen Felsterrasse oberhalb der Ruinen stehen.<sup>625</sup> Die tatsächliche Ausrichtung läuft dagegen fast quer zu den Gebäuderuinen bzw. dem *megaron*. Laut Wace folgt er damit der Orientierung eines älteren, mykenischen Schreins<sup>626</sup>, doch ist die Deutung des unter dem Tempel liegenden mykenischen Raumes als Schrein bzw. eine daraus resultierende Kultkontinuität fraglich.<sup>627</sup> Außerdem hat Klein auch zurecht darauf hingewiesen, dass an anderen Befunden, etwa am Apollontempel von Bassae eine N-S-Orientierung durchaus vorkommen kann und möglicherweise geländebedingt ist.<sup>628</sup> Ob dies hier bei der erwähnten Felsterrasse der Fall ist, kann an dieser Stelle nicht entschieden werden. Das Areal südlich der Schachtgräber wurde ebenfalls von historisch-antiken Häusern überbaut.<sup>629</sup> Zudem wurde eine Zisterne angelegt und weitere Eingriffe auch nahe der sog. Zitadelle belegen, dass die Siedlung in griechischer Zeit zwar stark geschrumpft, aber, abgesehen von einer kriegerischen Unterbrechung durch die Argiver, während der Klassik durchaus aktiv war.<sup>630</sup>

Ein ganz ähnliches Muster begegnet auch in Tiryns, dessen Mauern ebenfalls von Pausanias beschrieben werden<sup>631</sup>, der auch eine Hera-Statue und einen verbrannten Tempel erwähnt<sup>632</sup>, wobei die Beschreibungen nicht einfach mit archäologischen Befunden zu verbinden sind.<sup>633</sup> Die Unterburg wurde seit der geometrischen und besonders ab der archaischen Zeit wieder genutzt, allerdings eher kultisch und nicht durch Wohnbebauung, die sich vermutlich weiter außerhalb befand.<sup>634</sup> Die anhand gefundener Architekturteile zu erschließenden prächtigen Kultgebäude konnten bisher nicht lokalisiert werden.<sup>635</sup> Ein Gebäude, das in das ehemaligen *megaron* auf der Oberburg eingebaut wurde und auf den Stümpfen der Ostmauer des *megarons* aufsitzt, wurde lange als archaischer Tempel für Hera gedeutet<sup>636</sup>, stammt jedoch noch aus der post-palatialen LH IIIC-Phase.<sup>637</sup> Lediglich der letzte Umbau eines Altars auf

---

<sup>624</sup> Wace 1949, 85.

<sup>625</sup> Klein 1997, 282.

<sup>626</sup> Wace 1949, 85f.

<sup>627</sup> Klein 1997, 85.

<sup>628</sup> Klein 1997, 295.

<sup>629</sup> Wace 1949, 70.

<sup>630</sup> Wace 1949, 70f.

<sup>631</sup> Paus. II, 25,2.

<sup>632</sup> Paus. II, 17,5.

<sup>633</sup> Brüggemann 2015, 222f.

<sup>634</sup> Brüggemann 2015, 249.

<sup>635</sup> Brüggemann 2015, 235-237.

<sup>636</sup> Frickenhaus 1912, 3f.

<sup>637</sup> Brüggemann 2015, 238f.

dem freien Platz südlich und ein *bothros* samt kultischem Inhalt östlich des *megarons* können archaisch datiert werde.<sup>638</sup> Genau wie Mykene wurde Tiryns von den Argivern zerstört<sup>639</sup>, weshalb kaum Spuren aus klassischer Zeit zu finden sind. Im Hellenismus lässt sich Aktivität lediglich durch Streufunde und eine Planierungsschicht nachweisen, in römischer Zeit durch die Dachziegel eines Gutshofes, bis hin zu dem ruinösen Zustand, den Pausanias bewundern durfte.<sup>640</sup>

Nancy Klein hat für die Umgebung von Mykene eine ganze Reihe von Heiligtümern erschlossen, die dem Ort womöglich stärkere Bedeutung zukommen lassen, als der unmittelbar sichtbare archäologische Bestand zunächst erkennen lässt.<sup>641</sup> Für die Stätten in der Argolis allgemein (Argos, Mykene, Tiryns, Midea, Asine) konnten durch die Studie von Nora Brüggemann gewisse Gemeinsamkeiten festgestellt werden, denn diese liegen mehrheitlich über mykenischen Ruinen auf Erhebungen.<sup>642</sup> Offenbar weisen sie in geometrischer Zeit eine verstärkte sepulkrale und profane Nutzung mit verstreuter, bzw. verclusterter Wohnbebauung auf, während ab der archaischen Zeit verstärkt eine kultische Aktivität die Oberhand gewinnt und die Wohnarchitektur verschwindet.<sup>643</sup> Als Argos sich zum dominanten Zentrum der Gegend entwickelte, spielte die Übernahme und Markierung benachbarter, auch uralter Heiligtümer im Wettstreit mit den benachbarten Poleis offenbar eine Rolle.<sup>644</sup>

Pylos birgt Hinweise auf eine lange Zeit übersehene geometrische Besiedlung, wie verstreute Keramik, Hinweise auf eine Olivenpresse und die teilweise Nutzung noch existierender Bauten für den Bau von neuen Strukturen belegen<sup>645</sup>, allerdings sind diese Hinweise bisher dürftig, die Besiedlung kann nicht sonderlich ausgeprägt gewesen sein und Hinweise auf ein Heiligtum fehlen.<sup>646</sup> Im Falle Athens darf man ebenfalls ein bedeutendes mykenisches Zentrum, vermutlich einen Palast, annehmen, von dem sich allerdings nichts erhalten hat, da die Akropolis, auf der er sich befand, in den späteren Epochen bekanntlich gründlich überbaut wurde.<sup>647</sup> Zerstörungsspuren vom Ende der Bronzezeit sind nicht nachzuweisen, der Erhaltungszustand der mykenischen Ruinen in den späteren (geometrischen-früharchaischen)

---

<sup>638</sup> Brüggemann 2015, 239f.

<sup>639</sup> Hdt. VI, 38; VII, 137.

<sup>640</sup> Brüggemann 2015, 249.

<sup>641</sup> Klein 1997, 298.

<sup>642</sup> Brüggemann 2015, 280-283.

<sup>643</sup> Brüggemann 2015, 280-283.

<sup>644</sup> Antonaccio 1994, 93-96.

<sup>645</sup> Popham 1991, 317.

<sup>646</sup> Antonaccio 1994, 92.

<sup>647</sup> Welwei 2011, 61; Nilsson 1950, 474f. Im Bereich des Alten Athenatempels, zwischen Partenon und Erechtheion, lassen sich vereinzelte mykenische Architekturreste greifen.

Epochen ist ebenso unbekannt, wie das Aussehen der Gebäude.<sup>648</sup> Allerdings wird auch in Athen die Möglichkeit erwogen, dass die Verehrung der Athena mit dem Kult eines mykenischen Palastes in Verbindung stehen könnte.<sup>649</sup> Für Athen lässt sich jedenfalls festhalten, dass die Ruinen offenbar ziemlich ungehemmt überbaut wurden. Wie sehr sie Stätten der Verehrung waren, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen.

Gleiches gilt wohl auch für Theben, wobei hier, ähnlich wie im kretischen Kydonia, die moderne Bebauung größere Ausgrabungen erschwert und man zu großen Teilen auf die reiche literarische und mythische Überlieferung angewiesen ist.<sup>650</sup> Das Herz des mykenischen Zentrums, die Kadmeia, wurde auch in geometrischer Zeit wieder besiedelt. Die neue, sie umgebende, Festungsmauer entspricht laut Symeonoglou zu gewissen Teilen noch der späthelladischen Mauer<sup>651</sup>, was jedoch von anderen Autoren anhand neuer Befunde eher bezweifelt wird.<sup>652</sup> Unabhängig davon, dürften eventuell noch sichtbare mykenische Mauern während der frühen historischen Epochen ein beeindruckender Anblick gewesen sein, der die Menschen zu den Geschichten über die Mauern des siebentorigen Thebens inspirierte.<sup>653</sup> Die zahlreichen Mythen des thebanischen Sagenkreises haben dazu geführt, dass viele der, vor allem in der antiken Literatur erwähnten, Heiligtümer und Bauwerke mit mykenischen Ruinen in Verbindung gebracht wurden: So interpretiert etwa Symeonoglou das von Pausanias erwähnte „Haus des Kadmos“<sup>654</sup>, das Heiligtümer für Dionysos und Semele enthielt.<sup>655</sup> Denn dieses deckt sich wahrscheinlich mit den Überresten eines palatialen mykenischen Gebäudes, inklusive potentiell *megaron*.<sup>656</sup>

Auch auf dem Festland dienen bronzezeitliche Ruinen folglich mehrheitlich der Errichtung von (vor allem sub- und extra-urbanen) Heiligtümern, wofür sich noch zahlreiche weitere Belegen, etwa in Eretria, Korinth und Sparta anführen ließen.<sup>657</sup> Insgesamt geht so mancher Forscher davon aus, dass die mykenischen Ruinen während der geometrischen Besiedlung noch erinnert und durch das Einrichten von Heiligtümern bewahrt wurden.<sup>658</sup> Nach Carla

---

<sup>648</sup> Welwei 2011, 61.

<sup>649</sup> Antonaccio 1994, 88.

<sup>650</sup> Berman 2015, 20f.

<sup>651</sup> Symeonoglou 1985, 118.

<sup>652</sup> Berman 2015, 145.

<sup>653</sup> Berman 2015, 22f. Symeonoglou 1985, 32. Dach Einschätzung der meisten Forscher verfügte Theben neben dem gleichfalls böotischen Gla über die gewaltigsten Mauern aller mykenischen Zentren.

<sup>654</sup> Paus. IX, 16,5.

<sup>655</sup> Symeonoglou 1985, 90.

<sup>656</sup> Dakouri-Hild 2001, 81-122; Symeonoglou 1985, 91.

<sup>657</sup> De Polignac 1995, 27.

<sup>658</sup> Symeonoglou 1985, 91.

Antonaccio erscheint diese Nutzung bronzzeitlicher Stätten auf dem Festland vollkommen logisch:

„The choice of a Bronze Age palace site for a cult in the Iron Age might be due to both topography (urban center and geographically prominent) an co-opting of Bronze Age remains.“<sup>659</sup>

Diese Theorie klingt vollkommen einleuchtend. Die Frage, ob man dieses Konzept auch vom Festland auf Kreta übertragen kann, kann im Prinzip bejaht werden. Es stellt, zumindest im Falle der zahlreichen Heiligtümer, das gleiche Phänomen dar, denn auch dort darf angenommen werden, dass die kultische Nutzung verschiedener minoischer Stätten dem Markieren von Territorien diene, auf welche man durch eine Anbindung an die Vorfahren Anspruch erhob (Haghia Triada, Kommos, Smari, evtl. Amnisos und Koumasa).<sup>660</sup> Der Umgang ist ähnlich, dennoch bestehen womöglich Unterschiede in der Art der späteren Wertschätzung der alten Stätten. Auf dem Festland scheinen die alten Paläste nach Prent sowohl als Kultorte als auch Sitz einer einstigen starken Obrigkeit in Erinnerung geblieben zu sein.<sup>661</sup> In diesem Zusammenhang lässt sich in der Tat feststellen, dass der auf diese Ruinen bezogene Heroenkult auf dem Festland scheinbar wesentlich intensiver und mit einer stärkeren gesellschaftlichen und oft auch politischen Bedeutung betrieben wurde, als das (zumindest vor dem 4. Jh. v. Chr.) auf Kreta geschah, wobei vor allem auch Gräber eine Rolle spielten.<sup>662</sup> Auch wenn die Verehrung von Minos und seiner Familie in Knossos zum Teil nachgewiesen ist<sup>663</sup>, erreicht sie doch nie das Ausmaß der Kulte auf dem Festland, wie etwa im Falle des Menelaions von Sparta, das sich auf die dortige bronzzeitliche Ruine bezog.<sup>664</sup> Die weitere Benutzung bronzzeitlicher Gräber und ganzer Nekropolen ist das einzige damit in Zusammenhang stehende Phänomen, das auch auf Kreta in stärkerem Maße auftritt, doch ist der darum entwickelte Grab- bzw. Heroen-Grabkult auch in diesem Fall vor der hellenistischen Zeit weit weniger ausgeprägt.<sup>665</sup> Es wäre nun zu fragen, ob dies vielleicht nur

---

<sup>659</sup> Antonaccio 1994, 89f.

<sup>660</sup> Prent 2005, 512.

<sup>661</sup> Prent 2005, 531.

<sup>662</sup> Auf das ausladende Phänomen des Heroenkultes kann im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter eingegangen werden, doch sind zahlreiche eisenzeitliche und spätere Schreine für mythische Heroen in der Nähe bronzzeitlicher Stätten nachgewiesen: Antonaccio 1994, 90.

<sup>663</sup> Sporn 2002, 123.

<sup>664</sup> Antonaccio 1994, 97. Allerdings ist ein gewisses Maß an entsprechender Aktivität im Zusammenhang mit einer konstruierten und heroisierten Vergangenheit und den sozialen Gruppen der frühen *polis* durchaus schon erörtert worden: Wallace 2003, 271.

<sup>665</sup> Prent 2005, 238f; Alcock 1991, 452.

dem Umstand geschuldet ist, dass auf Kreta allgemein die Siedlungsstruktur der historischen Epochen, vor allem der Archaik und Klassik, schlechter fassbar ist und somit gar nichts mit der Konnotation bronzezeitlicher Ruinen zu tun hat. Hierfür ist es nötig, nach Kreta zurückzukehren und die Befunde auch dort in einen größeren kulturellen Kontext einzuordnen.